

John Henry Kardinal Newman: Zum Verhältnis von Lehramt und Theologie

Texthinweise, ausgewählt und kommentiert

Von Norbert Schiffers

Die Kirchlichkeit Newmans gründete im Vertrauen, strukturell seien Frömmigkeit, Lehre und Führung seiner Kirche apostolisch. Diesen Ansatz, modelltypisch seien die konkreten Ausdrucksformen in den historisch unterscheidbaren Kirchen der apostolischen, patristischen und der heutigen Zeit dennoch einander gleich, stützt Newman mit der philosophischen Theorie von der »lebendigen Idee«. »Jede Idee«, sagt Newman, »falls sie lebendig ist, entwickelt sich notwendig« (Dev 36–40). Im Bezugsrahmen der im Zitat aufscheinenden idealistischen Philosophie, die der Spätphilosophie Schellings nahe kommt, bedenkt Newman auch das Verhältnis von Lehramt und Theologie. Für Newman war es – wie übrigens auch für Möhler – kein Problem, sondern ein starkes Argument, daß die Theorie von der Entwicklung der Idee des Geistes ein grundlegendes »Prinzip« des Christentums, jeder Religion und jeder Philosophie sei (Dev 326 A 1). Prinzipiell war Newman nicht auf die »Unterscheidung des Christlichen« aus. Ihm genügte es, wenn er das allgemeingültige »Prinzip« als »Struktur« wiederfand in der Bibel und in der kirchlichen Entfaltung (Diff I, 348–396).

Die im Christentum festgestellte »Struktur« für das Prinzip der lebendigen Idee nennt Newman »prophetische Offenbarung«: »Die prophetische Offenbarung ist tatsächlich . . . ein Entwicklungsprozeß: Die früheren Propherzeiungen sind prägnante Texte, aus denen heraus die folgenden Verkündigungen wachsen; sie sind Typen« (Dev 64). »Typen«, das sind für Newman faßbare »Strukturen«, die in der Kontemplation über den Gesamtgehalt der *οικονομία τοῦ θεοῦ* zuwachsen als lebensträchtige Eigennamen der universalen lebendigen Idee (Dev 338–346, Diff II, 11–13). Die Kontemplation, die Einsenkung des Menschen und seiner Zeit in das Gesamt von Gottes Heilswerk, sie ist für Newman – im Anschluß an Athanasius – das Werk des Heiligen Geistes, der Christus gegenwärtig macht (Corr Keble 118–122, 123–127; Apol 194–196; vgl. Athanasius, Oratio I, c. Arianos, c. 38; c. 43; II, c. 23; PG 26, 92 BC; 100 C–101 A; 196 B).

Die pneumatologische Kontemplation ist »Realisation« der lebendigen Idee »Heilswerk Gottes« in der Kraft des Glaubens. Eines Glaubens, der als ein »Tun« seinen Ausdruck findet in Gebets- und Frömmigkeitsformen, die jedoch in »einem fortlaufenden Prozeß des Wechsels . . . auf ihre Voll-

kommenheit hin, in ihren Abstieg und ihr Absterben hineinwachsen« (Diff II, 79). Newman ist überzeugt, auf diese Realisierung des Glaubens könne nicht verzichtet werden. Er ist aber auch überzeugt, sie sei »festzumachen« im »Credo«, das als Typos den Glauben an Gottes Heilswerk bewahre und lehre: »Wir können gar nicht fromm sein ohne den Glauben«, aber »der Glaube ist überall ein und derselbe«, eben der im »Credo« aufbewahrte gebetete Glaube (Diff II, 25, 28). Die beim Beten gläubig realisierte »lebendige Idee« kann in der Schwärmerei der Religiösen dem Verfall ausgesetzt sein. Die im Credo gläubig realisierte »lebendige Idee« ist vor dem Verfall geschützt, weil sie strukturell-typologisch gefaßt ist. Im Credo überliefert die Kirche den Glauben – beim Beten »realisiert« sie ihn.

Auf beides, den typologisch gefaßten und auf den kontemplativ realisierten Glauben, muß nach Newman die Theologie reflektieren. Aufgabe der Theologie ist es, die »reale Zustimmung« im gebeteten Glauben zu buchstabieren mit Hilfe einer »Grammatik der Zustimmung«, deren Typos die streng gefaßte Erinnerung an des Dreifaltigen Gottes Heilwirken im »Credo« ist (PPS II, 262; SD 227: Dev 355 mit 336; Gram 55, 117 f., 119 f., 464 f.). Schaltet die Theologie die gläubig gelebte Zustimmung der Frömmigkeit aus, dann tendiert sie zu einem Rationalismus, der nahe beim Unglauben steht (Diff I, 163; Apol 206, 243) – hält sich die Theologie nur bei der Religiosität auf und nicht auch bei der Lehre, dann neigt sie zum Exzeß der Schwärmerei (Gram 121). Zwischen den Widerfahrnissen von Rationalismus und Schwärmerei heißt Newmans Rezept: »Jeder religiöse Mensch muß bis zu einem gewissen Grade Theologe sein – und keine Theologie kann anfangen oder gedeihen ohne die einleitende und bleibende Gegenwart der Religion« (Gram 68).

Was Newman von den Frommen und den Theologen erwartet, nämlich die »Realisation« und das »Buchstabieren« von bedeutendem und bekennendem Glauben, das erwartet er auch vom Lehramt. Von den Bischöfen fordert er, daß sie kraft ihrer Autorität über den Typos der »Glaubens-Lehre« wachen und doch zugleich um der kontemplativen Realisation willen das Wachsen des »Glaubens-Lebens« dulden (Arians 454 f.; PPS III, 23; VIII, 48; Ward I 502 A 2). Gleiches verlangt Newman vom Papst. Was in den Zitate zuvor kontemplative Realisation innerhalb der »prophetischen Struktur« genannt wurde, heißt unter dem Eindruck der Zustimmungslehre nach dem Ersten Vatikanischen Konzil bei Newman (1875) »Gewissen«: »In Wahrheit ist die Kirche selbst auf die Stimme des Gewissens gebaut. So ist es in der Tat. Spräche der Papst gegen das Gewissen im prinzipiellen Sinn dieses Wortes, er würde einen Akt des Selbstmordes begehen. Den Boden unter den Füßen würde er sich wegziehen . . . ; denn auf dem Gesetz des Gewissens und dessen Heiligkeit ist sowohl seine Autorität in der Theorie wie auch seine Macht im praktischen Leben begründet« (Diff II, 252). Wieder – und dies-

mal im Hinblick auf das unfehlbare Lehramt – zeigt sich: Gottes Heilswirken wird nach Newman realisiert im kontemplativen Glauben, gefaßt im Typos und autoritativ verkündet, wenn die lebendige Idee im Typos, das heißt anhand des Strukturfadens im gefaßten Glaubensbekenntnis für die Bewunderung von Gottes Heilswirken und die Anbetung des Gottes, der dies alles für die Menschen tat, ausgelegt wird.

Theologie und Lehramt haben bei Newman die gleiche Aufgabe. Einen Konflikt zwischen Lehramt und Theologie kann er sich nicht vorstellen. Beide müssen am Typos festhalten und im Typos Gottes universelles Heilswirken als die lebendige Idee für einen vitalen Glauben auslegen. Die hermeneutische Schwierigkeit, daß damit für den Glauben im Grunde der Typos, das Credo, zuletzt doch überflüssig wird, hat Newman freilich nicht bedacht. Die platonische »Lösung«, wir sähen hier nur schattenhaft und in Bildern (Newmans Grabinschrift), mag zwar ein Hinweis auf die erfüllte Schau der Seligen sein. Die Zerreißprobe zwischen dem positivistisch-positionellen Feststellen und Festhalten des Typos und dem Weiterdrängen des das Ganze realisierenden Glaubens aber löst Newmans halbherziger Idealismus nicht. Statt den Glauben zu entbinden, bindet er ihn an die Struktur des Bildes, dessen Typos das »Credo« ist.